

Max Klausner feiert heute seinen 60. Geburtstag

Die Pfeife hält ihn jung

Erinnerungen des Ex-Bundesliga-Schiedsrichters, der mit einem Schuß zur Berühmtheit wurde

Vaterstetten – Max Klausner ist ein besonnener Mann. Wenn er jedoch über seine Leidenschaft redet, kann es durchaus passieren, daß er unvermittelt aufspringt, um eine Situation nachzuspielen. Szenen aus Stücken, die der Sport schrieb. Von 1970 bis 1983 war der Vaterstettener Schiedsrichter in der Bundesliga. Heute wird Klausner 60 Jahre. Als Schiedsrichterobmann des Bezirks gibt er seine Erfahrungen immer noch an den Nachwuchs weiter. „Ich will dem Nachwuchs einfach eine Chance geben, deshalb mache ich meinen Platz frei“, so erklärte Max Klausner schon 1983 seinen Abschied von der Bundesliga. Ein Jahr zuvor wurde Klausner erstmals in das Amt des Bezirkschiedsrichterobmannes gewählt.

Seit nunmehr 15 Jahren ist der Vertreter im Außendienst in seiner Freizeit unterwegs, um Spiele zu beobachten, Vorträge zu halten oder Sitzungen zu leiten. Hierbei hat er immer die Möglichkeit, sein Bild von einem guten Schiedsrichter zu vermitteln: Kompetenz, Selbstsicherheit, Sachlichkeit, Objektivität und Fingerspitzengefühl, das sind die Maßstäbe, die Klausner für gute Referees setzt. Nicht zu vergessen Bescheidenheit, eine Tugend, die Klausner vor allem für sich selbst beansprucht. „Bin ich das wirklich, der dieses Spiel pfeift?“, habe er sich immer wieder gefragt – auch, als er zum ersten Mal im Berliner Olympiastadion aufs Grün lief. Männern in Schwarz, die sich auf dem Platz selbst inszenieren, kann Klausner wenig abgewinnen.

Dabei hätte es für Klausner in seiner akti-

ven Zeit genug Gelegenheit gegeben, arrogant zu werden. Als etwa eine Zeitung bald nach der Einführung der gelben und roten Karte titelte: „Schiedsrichter Klausner mit dem Kartentrick“. Der junge Unparteiische hatte nämlich damit begonnen, die Gelbe in die Hemd-, die Rote jedoch in die Gesäßtasche zu stecken. Doch statt einer stolzs geschwellten Brust hat Klausner eine lustige Geschichte parat. Gleich im Spiel nach dem Zeitungsartikel, hatte er es in der Kabine furchbar eilig. Schnell landeten beiden Karten im Hemd. Foul: Klausner zückt die gelbe Karte. Ein Aufschrei in einer Hälfte des Stadions, als er versehentlich die rote Karte erwischt.

Als die Strafen kamen, wurden die Schiedsrichter noch mächtiger. Doch Klausner nützte Pfeife und Karten, die Insignien der Schiedsrichtermacht, nie, um sich selbst in Szene zu setzen. Ein Platzverweis hatte jedoch weitreichende Folgen: Kurz vor der Weltmeisterschaft 1974 in Deutschland, letzter Spieltag, 84. Minute der Partie Kaiserslautern gegen Schalke. Der Schalker Nationalspieler Helmut Krämers ist mit einer Einwurfsentscheidung Klausners nicht einverstanden und wirft den Ball in die Zuschauerreänge. Klausner verwarn ihn. „Halt! Maul, du blöde Sau!“, schreit Krämers zurück. Klausner will seinen Ohren nicht trauen, dem Kicker noch eine Chance geben: „Was haben Sie gesagt?“ Unverbesserlich wiederholt dieser seine Beleidigung. Klausner zeigt Rot, Krämers fliegt vom Platz und wenige Tage später aus der Nationalelf. Für Klausner

hagelte es Morddrohungen und Terroranrufe, aber auch Lob: „Der kleine Klausner kommt und traut sich“, sagte ein Trainer damals. Selbst Rotsünder Krämers verlor später in seiner Biographie kein schlechtes Wort über Klausner. Trotz allem habe ihn diese Begebenheit immer begleitet, so Klausner.

Eine weitere Begebenheit hätte er wahrscheinlich auch gerne ausgelassen – die Bilder gingen jedoch um die Welt, und Klausner war über Nacht in ganz Deutschland bekannt. Am Abend des 14. Oktober 1980 pfeift Klausner die Partie zwischen Karlsruhe und Bielefeld. Der Bielefelder Buscher knallt ihm den Ball aus kürzester Distanz unabsichtlich gegen den Kopf. Klausner bricht bewußtlos zusammen, der Linienrichter muß das Spiel zuende führen. Die Diagnose: Gehirnerschütterung. Der Ball warf Schiedsrichter Klausner zwar um, jedoch nicht aus der Bahn – schon zehn Tag später piff er auf Bundesligarasen wieder in seine Pfeife.

1955 machte der „kleine Klausner“ seine Schiedsrichterprüfung – im gleichen Jahr war er Gründungsmitglied des SC Baldham. Da der neue Club einen Unparteiischen brauchte und Klausner selbst „kein so guter Fußballer war“, entschied er sich für das Amt des Spielleiters. Sein Ziel: Die A-Klasse. Zwölf Jahre später war Klausner das erste Mal Linienrichter in einem Bundesligaspiel. Als Mitglied eines „kleinen Dorfvereins, den keiner kennt“ hatte er nie zu träumen gewagt, soweit zu kommen. „Bist immer noch bei dem Trachtenverein“, wurde er im Oberhaus des öfteren gefragt.

Dem SC Baldham hat Klausner bis heute die Treue gehalten. Von 1974 bis 1978 war er Fußballabteilungsleiter. Von den aktuellen Mannschaften hat Klausner jeoch schon länger kein Spiel mehr gesehen. Eigentlich kein Wunder – ist er doch in seiner freien Zeit ständig unterwegs, um seinen Schiedsrichterbeobachter in der Bezirks- und der Bezirksoberliga über die Schulter zu schauen. Dieses System zur Auswahl guter Schiedsrichter liegt ihm sehr am Herzen. Das Amt des Landesobmann wurde Klausner schon öfters angetragen – er hat jedoch abgelehnt. Der 60jährige fürchtet, so den Kontakt zur Basis zu verlieren. „Für mich ist nicht entscheidend, wo ich etwas mache, sondern, daß ich etwas mache“, sagt Klausner, ein wenig stolz auf seine Bescheidenheit.

Max Klausner macht sich jedoch nicht nur über seinen geliebten Sport Gedanken. Nachdenklich stimmt ihn etwa eine Geschichte, wie die in Basinghausen 1971. Ein Schiedsrichterkollege brach beim Waldlauf neben ihm mit einem Herzstillstand zusammen. „So schnell kann ein Leben verwirkt sein“, sagt Klausner.

Bereut hat er seinen Rücktritt 1983 nie. Nur drei Benefizspiele hat er seither noch geleitet. Wenn der Jubilar im Eingangsbereich seines Vaterstettener Reihenhauses zwischen den ganzen Vereinswimpeln steht, nimmt man ihm nicht ab, daß er diese Sammlung bald einmotten will.

Alexander Bestle